

Sächsisch-Thüringische Hausfrau

Bezugspreis

wöchentlich 20 Pfg.
vierteljährlich durch die Post . 2.60 Mk.
für Rückendung von Manuscripten können wir
uns nicht verbindlich machen.

Praktische Wochenschrift für Hauswirtschaft, Mode,
Handarbeiten und Unterhaltung

Abwechslend mit der Beilage „Für unsere Kleinen“
und „Illustrierte Kriegskronik“

Geschäftsstelle: Magdeburg, Tischlerbrücke 17. — Fernsprecher 2913.

Anzeigenpreis

für die 5 gespaltene Nonp.-Zeile 35 Pfg.,
Kleine Anzeigen Wort 4 Pfg.
Privatanzeigen: Wort 3 Pfg.
Anzeigenschluß Freitag nachmittag für die in
der nächsten Woche erscheinende Nummer.

Reisebeschränkungen.

Mit mancherlei Gewohnheiten, die wir in glücklicher Friedenszeit als selbstverständliche, nicht anzutastende, persönliche Freiheiten empfanden, hat die Kriegszeit ausgeräumt. Oft läßt uns jetzt erst ein Verbot des Gewohnen nachdrücklich erkennen, daß es auch anders sein kann. Viele Menschen freilich, die trotz der Not der Zeit gedankenlos hinleben oder aus Furcht heraus keinen Teil haben wollen an dem gewaltigen Geschehen, das über ungezählte Brüder und Schwester unseres Volkes hinweg, werden erst durch die Schranken, die ein amtliches Verbot ihrem gewohnten Tun setzt, an die zum Wohl des Ganzen notwendigen Einschränkungen erinnert. Aus deren Reihen kommen dann die Zimmerunzufriedenen, die Köchler, die Allesbestimmenden, die, weil sie sich einrichten, in die nun geltenden Bestimmungen sich fügen sollen, alles verurteilen und durch ihre Unzufriedenheit Unfrieden säen, wohin sie kommen. Bei den Einsichtigen, den Maßvollen, werden sie damit kein Glück haben, aber Gehör finden sie leider doch.

Bei den immer wiederkehrenden Sorgen, unter dem jahrelangen Druck der Not, hat sich in vielen, wohl auch nicht weitjünglichen Menschen eine Bitterkeit angehäuft, die sie leider nur zu geneigt macht, den Köchlern willig ihr Ohr zu leihen und ihnen zuzustimmen. Das Verurteilen, daß um des Durchhaltens willen die Einschränkungen erforderlich sind, daß, wenn sie auch manchen brüden, um des großen Zieles willen ihre Durchführung nötig ist, scheint leider vielen zu fehlen oder abhandeln gekommen zu sein. Sonst hörte man nicht allweg immer und immer wieder die Klagen über die geringe Menge der zugeleiteten Lebensmittel, sonst würden die Maßregeln gegen das Hamstern und den Schleißhandel nicht so schwer empfunden, sonst würde jetzt die Beschränkung des Fremdenverkehrs nicht neuen Anlaß zu lauten Klagen geben.

Schon im letzten und vorletzten Sommer wurden in den Kurorten und Sommerfrischen ein großer Teil der Bevölkerung ungehalten über die Einkehr Fremder für längere oder kürzere Zeit in ihrem Ort. Oft ist es sogar aus diesem Grunde zu lauten, wenig schmeichelhaften Reden gegen die Erholungsuchenden gekommen, ja selbst zu Tätlichkeiten. Der Grund hierfür ist auch mit in der Tatsache zu suchen, daß viele die Zeit ihres Verweilens in der Sommerfrische zu ausgiebigen Hamsterefahrten benutzten. Die Bevölkerung befürchtete zum größten Teil durch dieses Aufkaufen alles Erreichbaren hereinbrechenden Nahrungsmangel, wie sie sich schon durch die Anwesenheit der Ortsfremden bei den zur Verteilung gelangenden Lebensmitteln geschmähter fühlte, und sah die Erholungsuchenden deshalb oft lieber gehen als kommen. Verbote schränkten dann bald das Aufkaufen ein.

Kürzlich ist nun zu diesen Verböten noch eine Beschränkung in der Dauer der Beherbergung Fremder überhaupt gekommen, um der einheimischen Bevölkerung die zutreffenden Lebensmittel sicherer zuweisen und erhalten zu können. So verfügte das kriegslogische Staatsministerium in Gotha, daß der Aufent-

halt der Beherbergung und der Zugang ortsfremder Personen in Ortschaften von weniger als 6000 Einwohnern auf die Zeitdauer von höchstens 4 Wochen beschränkt wird. Inhaber von Gaststätten jeder Art, Gemeindeverwaltungen, Kurverwaltungen, Fremdenverkehrsvereinen und so weiter ist die öffentliche Ankündigung ihrer Betriebe und Einrichtungen unterlagt. Auch im Großherzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach tritt nach einer Verfügung des Staatsministeriums eine Beschränkung im Fremdenverkehr wie folgt ein: 1. Der Aufenthalt, die Beherbergung und der Zugang ortsfremder Personen in den Orten des Großherzogtums, die weniger als 6000 Einwohner zählen, und in Jena wird auf höchstens 4 Wochen, in Eisenach auf höchstens 2 Wochen beschränkt. Als Ortsfremde gelten nicht solche Personen, die in dem Orte Grundbesitz haben, auch wenn sie nicht dort wohnen, sowie solche Personen, die in dem Ort eine ständige Wohnung haben. 2. Ein durch Berufs- und Erwerbsnotwendigkeiten begründeter Aufenthalt ortsfremder Personen bleibt auch in den in Ziffer 1 erwähnten Ortschaften erlaubt. Ebenso bleibt gestattet, daß ortsfremde Personen mit den in ihrer Begleitung befindlichen Haushaltsangehörigen bei ihren Ehegatten, Eltern, Großeltern, Kindern, Enkeln oder Geschwistern abweichend von Ziffer 1 Aufenthalt nehmen. 3. Von der Vorschrift von Ziffer 1 ausgenommen sind: a) Militärpersonen, die nachweislich zu Kur- und Erholungszwecken zugereist sind, b) Stadtkinder und Jungmänner, die auf das Land überwiesen sind, c) Personen, die nachweislich von Einrichtungen und Anstalten der reichsrechtlichen Versicherungen zugewiesen worden oder auf Kosten von Krankenkassen zu Kur- und Erholungszwecken zugereist sind, d) Personen, deren Aufenthalt nach ärztlichem Zeugnis durch eine gesundheitliche Notwendigkeit bedingt ist. Die Dauer des Aufenthalts und die Zahl der zugelassenen Begleitpersonen muß in dem ärztlichen Zeugnis bescheinigt sein. Als ärztliches Zeugnis gilt jede von einem im Reichsgebiet beamteten Arzt unterzeichnete und mit dem Amtsiegel versehene Bescheinigung. 4. Inhaber von Gaststätten jeder Art, Gemeindeverwaltungen, Kurverwaltungen, Fremdenverkehrsvereinen und ähnlichen Vereinen wird die öffentliche Ankündigung ihrer Betriebe oder Einrichtungen unterlagt. 5. Zuwiderhandlungen gegen diese Vorschriften werden mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark oder mit Haft bestraft.

Da viele der beliebtesten thüringischen Kurorte und Sommerfrischen im Großherzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach und im Herzogtum Sachsen-Koburg-Gotha liegen, werden Sommerfrischler und alle, die Besuchsstreifen dahin unternehmen wollen, also gut tun, sich vor Antritt ihrer Reise über alle bestehenden Bestimmungen zu erkundigen. Dann aber heißt es: nicht murren, nicht unzufrieden sein, sondern im Hinblick darauf, daß wir uns trotz der Kriegszeit noch der Schönheit unserer umbersetzten Heimat freuen können, mit Ruhe und Heiterkeit die Beschränkungen hinzunehmen. Wir haben es ja immer noch besser als unsere Urgroßeltern, denen der Torschreiber in jedem Städtchen den Paß nachsah, in dem selbst die Kleidung des Reisenden verzeichnet war.

Halle-Nord zur Rosenzeit.

Vom Galgenberg aus, dessen festig-romantische Lage einem Stück der Sächsischen Schweiz vergleichbar ist, genießen wir einen herrlichen Ausblick über unsere Heimatstadt Halle. Ein wunderbares Panorama, liegt sie uns, wohin wir auch den Blick wenden, zu unseren Füßen. Zunächst aber erschauen wir von hier aus Halle-Nord mit seinem Solbad Wittekind inmitten herrlicher Blumengärten und Parkanlagen. Rechts davon auf waldigem Berge grüßt uns der Zoologische Garten mit seinem Tierpark, der trotz des Mangels an Futter nach Möglichkeit aufrecht erhalten wird. Durch grünes Wiesland schlängelt sich in weitem Bogen das breite Silberband der Saale. Es drängt uns, den Berg hinabzusteigen, um die Schönheit des uns zu Füßen liegenden Tales zu genießen. Rosendüfte wehen uns am Dampfe entgegen. Rechts und links am Wege, der nach Wittekind führt, liegen anmutige Villen mit schönen, wohlgepflegten Blumengärten. Rosen in allen Arten und Farben leuchten uns entgegen, und je näher wir dem Bade kommen, je üppiger und herrlicher wird die Rosenfülle, der Rosenlust, den wir, die wir im Innern der Stadt wohnen, durstig trinken. Im Kurgarten des Bades ist Konzert. Schöne Weisen klingen an unser Ohr und schmeicheln sich in die Seele. Die Macht der Musik läßt uns für Augenblicke die schwere Zeit, in der wir leben, vergessen. Doch der Nachmittag ist vorgeschritten, auch nicht das kleinste Plätzchen ist mehr im Kurpark zu entdecken. Reiheweise durchstreifen die Besucher, die auch keinen Platz mehr gefunden haben, die schattigen Wege, die Verbindungstür, die nach dem Zoologischen Garten führt, benutzend. Auch hier gibt es Konzert-Militärmusik, und auch hier kann man unter alten schattigen Bäumen wandeln und einen wohnigen Blick auf das Saaleetal genießen. Und auch hier blühende, duftende Junrosen.

Wir durchschreiten den Kurpark und gelangen durch einen Ausgang nach dem Bürgerpark. Wieder umwehen uns Rosendüfte und auch hier umschmeicheln uns die Töne des Kurpark-Orchesters. Und weiter wandeln wir bis nach dem Amtsgarten; hier erst umfängt uns ein wunderbarer Rosenhain. Rosenbäumchen von seltenster Art, vielfach gestiftet von Halleischen Bürgern. Ein Rosengarten von überwältigender Schönheit. Unwillkürlich faßt uns ein Dankgefühl, daß wir soviel Herrliches im tiefsten Frieden genießen dürfen. Wie anders mag es sein in Feindesland.

Und den Fuß des Amtsberges bespült die Saale. Kein Dampfer ist mehr darauf zu sehen, aber soweit das Auge schaut, sieht man voll besetzte Boote auf glitzernden Wellen schaukeln. Zwischen Borphyrfelsen und dem wie aus Felsen gewachsenen Giebstein ein herrliches Bild. Dann geht es heimwärts, zurück aus Halle-Nord, mit seiner Rosenfülle, ins Innere der Stadt.

Ch. H.

Herz bezwingen, Zunge binden, eignen Willen überwinden, alle Ding' zum Besten lehren: Die vier Tugenden der Tugendlehren

Prinzessin Dietlinde. Original-Roman von M. Herzberg

Nachdruck verboten

Alle Rechte vorbehalten

Der Inhalt des Romans: Fürst Christian von Dreiningen befliehet, den Erbprinzen Viktor mit einer ebenbürtigen Prinzessin zu vermählen, um seiner Neigung zu dem schönen Fräulein Annette v. Seindorf ein Ende zu machen. Bei der Vermählungsfeierlichkeit des Bräutigams lernt die junge Prinzessin Dietlinde den Prinzen Ludwig, ihren jetzigen Schwager, kennen, der sich für sie zu interessieren beginnt. — Durch die Doerhoffmeisterin von Dolleben wird die frische Malve v. Sollziehn Dietlinde als Göttdame zugeleitet. Die jungen Damen freunden sich rasch an, und im Sommer geht Dietlinde mit der Freundin inkognito nach Krammer, auf das Gut der Sollziehns. Bei einem Ausflug, den die beiden Schwestern Sollziehn mit ihrem lieben Gast machen, lernen sie zufällig drei Offiziere kennen. Sie bewundern die im Wanderver befindlichen Herren, und nachdem Dietlinde die erste Liebe überwunden hat, hebt ein fröhliches Wandern an. Zur geheimen Freude aller Beteiligten findet das hübsche Abenteuer seine Fortsetzung auf Gut Krammer, wo die Offiziere einquartiert werden. Mila wird von dem lustigen Aufenthalt von Trotha, Malve von dem schwerwiegenden v. Schlegel umwoben und der thörene Oberrentamt Wertenst lehr Prinzessin Dietlinde die Liebe kennen.

9. Fortsetzung.

30. 6.

Ein tief veranlagter und in bezug auf die Frauen sehr wählerischer Charakter, hatte er vordem nie geliebt, weil ihm eine weibliche Idealgestalt, wie er sie erträumte, noch nicht begegnet war. In Dietlinde lernte er sie kennen. Ihre poesieumflößene, reizende Erscheinung, die vornehme Anmut ihres Wesens, die sich mit gewinnender Offenheit paarende Güte ihres Herzens, hatten einen unaussprechlichen Eindruck auf ihn gemacht. Seine so lange schon darberende Seele neigte sich ihr, seiner ersten und, wie er fühlte, einzigen Liebe, mit der stürmischen Leidenschaft zu, die unter seinem ruhigen Gebahren glühte und sich nur dann und wann in dem Feuer seines Blickes verriet. Das holde Liebesliedchen, welches Dietlinde neulich gesungen, hatte mit seinem Gleichnis die Empfindung in ihm treffend geschildert: Sonnenschein dünkte ihm das dunkle satte Gold ihres wundervollen Haars, blaue Seen, in deren Tiefe seine Welt, all sein Sinnes und Denken versunken, ihre herrlichen Saphiraugen, und oft konnte er kaum das heiße Verlangen zügeln, den tauschendsten Rosenmund zu küssen, und dadurch den reichen Schatz ihres Herzens, ihre Gegenliebe zu gewinnen. Und nun sie ihm offenbar geworden, diese Gegenliebe, beschloß er, das Kleinod, das er so unverhofft hier in Krammer gefunden, fest zu halten mit aller Kraft seiner Seele.

Schon mancher bürgerliche Offizier hatte eine Gräfin heimgesucht; ihr Stand schreckte ihn jetzt nicht mehr. Er wünschte nur, daß sie unbemittelt sein möchte, auf daß er, der sich als Sohn eines wohlhabenden, verstorbenen Gelernten in guter Vermögenslage befand, der Geliebten eine befugliche Heimat bereiten dürfte. Seine Mutter, der er alles war und an welcher er mit treuer Sohnesliebe hing, würde auch seiner erwählten Gattin eine Mutter werden, das wußte er.

Die Wanderver waren beendet. Man stand am Vorabend des Scheidens. Morgen, in aller Frühe, sollten die Truppen mit ihren Offizieren Krammer verlassen. Es hieß heute abend Lebewohl sagen. Bevor dies geschah, machten die jungen Leute noch einen Spaziergang im Park. Sie wandelten zu zweien in großen Abständen, so daß bei der waltenden Dämmerung die Paare einander weder sehen noch hören konnten.

Frau von Sollziehn, welche zu spät kam, um es zu verhindern, beobachtete von den offenen Glastüren des Gartensaales aus beunruhigt die drei Paare, die gesällige Wünsche und Sträucher sie ihren Blicken entzogen.

„Ich finde es geradezu unsittlich, daß unsere Kinder bei der Dunkelheit im Park umherspazieren und begreife nicht, wie du es gestatten kannst, Horst,“ bemerkte sie aufgeregt

und vorwurfsvoll zu ihrem Gatten, der beglücklich im Korbsessel lehnte und sich bei der müden Sommerlust seine Zigarre schmecken ließ.

„Laß sie, Hertha! Es ist der letzte Abend! Wir sind auch mal jung und verliebt gewesen!“

„Aber Horst! Bedenke doch die Prinzessin!“
„Das tue ich! Ich vertraue eben unerschütterlich unseren Kindern, eingeschlossen mein durchlauchtiges Pflügetöchterchen, sowie den Offizieren und heute selbst Trotha,“ vollendete er mit solcher Zuversicht, daß sie schwieg und sich mit dem Gedanken tröstete, daß, Gott sei Dank, mit dem Abzug der Herren ihre Angst und Unruhe ein Ende haben würde.

Unterdessen hatten sich zwischen den einzelnen, langsam dahin schlenkernden Paaren ihren Wesen entsprechende verschiedene Gespräche entsponnen.

„Ich hoffe, Sie vergessen mich nicht ganz, gnädiges Fräulein,“ sagte Trotha, sich zu Mila neigend und im Dunken nach der kleinen Hand in seiner Nähe suchend, die sie ihm heute, auch in weicher Abschiedsstimmung, willig überließ.

„Das werde ich schon nicht, Herr von Trotha! Ich bin Ihnen ja noch zu Dank verpflichtet für den fröhlichen Humor, mit dem Sie uns so oft unterhalten haben,“ entgegnete sie freundlich.

„Es war schon manchmal mehr Frechheit; aber ich wollte, ich könnte es noch ein bißchen länger hier treiben. Nun heißt es scheiden!“

Er seufzte in seiner ulkigen Weise und Mila seufzte leise mit.

„Darf ich Ihnen auch mal schreiben?“ fragte er nach einer kleinen Pause.

„Warum nicht?“ erlaubte sie liebenswürdig.

„Werden Sie mir aber auch antworten?“

„Das hängt davon ab, ob Ihre Briefe oder Ansichtskarten eine Antwort erfordern,“ versetzte sie schelmisch.

„O, dafür will ich schon sorgen,“ versprach er lebhaft. „Ich werde Ihnen Stoff genug dazu geben. Nach allen meinen Freunden und Bekannten hier werde ich mich erkundigen, nach Ihren werten Eltern, Fräulein Schwester, Gräfin Waldheim, nach den Pferden, Kühen, Schafen, Schweinen und nach Ihnen selbst natürlich!“

„Also erst nach den Schweinen komme ich?“ meinte Mila necklich.

„Gott im Himmel, was habe ich da wieder für Blödsinn geschwätzt! Nein doch, nein! Zu allererst kommen Sie, Schönste, reizendste, Süßeste, und danach erst die anderen Viecher!“

Eine elegische Stimmung ließ sich bei diesem Hans wirklich nicht aufrechterhalten, und wider Willen lachte Mila fröhlich. In ähnlicher Weise nahm dann die Unterhaltung der beiden ihren Fortgang.

Schlegel äußerte sich zu Malve viel ernster.

„Wie werden Sie mir trübseligem Gesellen mit Ihrer sonnigen Heiterkeit fehlen, gnädiges Fräulein!“ sagte er düster. „Ihre Güte hat mich hier so verhöhnt, daß ich nur mit Grauen an mein dies, freudloses Heim bei meinem Vater zurückdenken kann!“

„Sie besitzen eine heilsame Tröstlerin, die auch das Beste, freudloseste Heim erträglich zu machen weiß, die Muff,“ antwortete sie ernst.

Er seufzte nur.

„Ich hörte, daß Sie mit Ihren Kameraden wahrscheinlich an das Dreiningers Regiment verlegt werden. Das Leben in der Residenz ist geselliger und bietet mehr Zerstreuung als das in einer kleinen Garnison; es wird Sie hoffentlich wohlthätig beeinflussen.“

„Kann sein. Jedoch verlasse ich meinen Vater nur ungern. Ungeachtet seiner Nörgerei und Verbitterung liebe er mich und würde die Trennung von mir schwer empfinden. Verzeihen Sie, gnädiges Fräulein, daß ich Sie mit meinen Familienangelegenheiten behellige! Ich tue es sonst nie, aber —“

„Ich bin Ihnen dankbar, daß Sie es tun; es ist mir ein Beweis Ihres Vertrauens,“ fiel sie rasch ein, „und Ihre kindliche Gefinnung hebt Sie noch in meinen Augen. Vielleicht ermöglichte es sich, daß Ihr Herr Vater mit nach Dreiningen übersiedelte, falls sein Beruf es gestattet?“ rief sie teilnehmend.

„Er hat keinen mehr, ist Major außer Diensten.“

„Nun also! Erwägen Sie es doch einmal, Herr von Schlegel! Ohne Ihren Herrn Vater zu kennen, glaube ich, daß auch für ihn ein derartiger Wechsel von Vorteil sein würde. Die Residenz hat für ältere Herren ebenfalls größere Anziehungspunkte, passendere Unterhaltung und Erheiterung, als die kleine Garnison.“

„Wie unendlich gut Sie sind, gnädiges Fräulein!“

„Gar nicht! Ich interessiere mich nur von jeher für ältere Herren, mögen sie auch ein wenig brummig sein. Und oft haben sie ja auch allen Grund dazu. Nehme man sich die Mühe, sich einmal in ihre Lage hinein zu versetzen, die Ursache ihrer schlechten Laune zu ergründen und zu verstehen, so würde man ihr vielleicht mit mehr Nachsicht und Gebuld begegnen, sie besser ertragen und verzeihen und auf das verbitterte Gemüt selbst erwärmend und aufhellend wirken können.“

„Daß Sie lieb und heiter sind, wußte ich, gnädiges Fräulein; daß Sie aber auch so klug, gerecht und verständig denken —“

„Das haben Sie mir nicht zugetraut, nicht wahr?“ ergänzte sie seinen Satz lächelnd und fügte ernst hinzu: „Veruchen Sie gelegentlich mein Rezept, Herr von Schlegel! Sie würden mir damit eine herzliche Freude bereiten, und verübeln Sie mir nicht den unerlangten Rat und die etwas dreiste Einmischung in Ihre Familienangelegenheiten!“

Schlegel, der in der Regel in Annäherungsverhüthen weit schüchtern und zurückhaltender war als sein Kamerad Trotha, wagte es nun doch, Malves Hand zu ergreifen und zu küssen.

„Ich wollte, daß Sie meinen Vater kennen lernten, gnädiges Fräulein; Sie, glaube ich, würden sich mit ihm verstehen.“

„Nun, wer weiß, vielleicht habe ich noch einmal das Vergnügen,“ entgegnete sie heiter. Jeder dann mit seinen Gedanken beschäftigt, sprachen sie nicht mehr viel.

„Werden Sie noch lange in Krammer bleiben, gnädige Gräfin?“

Mit dieser Frage hatte Mertens das Gespräch mit seiner Dame eröffnet.

„Ungefähr ein bis zwei Wochen, bis meine Eltern von ihrer Reise zurück sind,“ erwiderte Dieta.

„Ihr ständiger Wohnsitz ist Dreiningen, wie ich gehört habe?“

„Ja, wir leben den größten Teil des Jahres dort.“

„Im Herbst hoffe ich auch bestimmt nach Dreiningen versetzt zu werden. Meine Mutter, welche sich schon jetzt darauf freut, mich wieder in ihrem Hause zu haben, wohnt dort.“

„Einen Vater haben Sie nicht mehr, Herr Mertens?“

„Mein; er starb vor drei Jahren.“

„War er ebenfalls Offizier?“

„Nein, ein Gelehrter, sogar ein bedeutender, dem die Wissenschaft viel verdankt.“

Er sagte es mit bescheidenem Sohnesstolz, und Dietlinde gefiel das. Es war heute das erstemal, daß sie sich nach seiner Herkunft und Familie erkundigte, und auch er hatte sich vorgenommen und auch schon begonnen, der ihren nachzufragen, um danach seine Aussichten auf den Besitz der Geliebten zu er-messen.

„Wäre es möglich, Sie in Dreiningen wiederzusehen, teure Gräfin?“ forschte er jetzt unvermittelt fast heftig.

„Möglich ist alles, Herr Mertens, ob aber wahrscheinlich, lasse ich dahingestellt,“ wich sie aus, andere verhängliche Fragen fürchtend.

„Würden Sie ein Wiedersehen wünschen?“ fragte er ungestüm.

„Ja!“

Sie sprach es klar und offen aus, und hätte er nicht schon gewußt, daß sie ihm geneigt, dieses helle, freundliche Ja hätte es ihm verraten. Er umschloß jetzt ihre kleine Hand stark und fest, wie wenn er sie nie mehr lassen wollte und drückte seinen heißen Mund viele, viele Male darauf. Und dann brach er, unzufrieden sich länger zu beherrschen, in das leidenschaftliche Geständnis aus:

„Ich liebe Sie, Dietlinde, liebe Sie mit aller Blut meiner Seele und hege das brennende Verlangen, Sie als mein Weib zu be-
sessen!“

Mertens fühlte, wie es sie bei seiner Werbung durchschauerte, wie die zarte Hand in der seinen bebte, und selbst auf das tiefste erregt, fuhr er fort:

„Wenn Ihr Herz, geliebte, teure Dietlinde, auch für mich schlägt, wie ich es in meiner Kühnheit zu glauben wage, wenn Sie es nicht verweigern, einem schlichten, bürgerlichen Offizier anzugehören —“

„Mir gilt der Mensch, der Mann allein, nicht Rang noch Titel!“ fiel sie rasch und entschieden ein.

Er preßte ihre Hand, die er in der seinen behalten, so leidenschaftlich, daß es sie fast schmerzte.

„So darf ich nach Ihrer Rückkehr Ihren Eltern schreiben, um Sie werden?“ stieß er mit verhaltenem Jubel.

„Meine Eltern denken anders als ich,“ entgegnete sie mit einem schweren Seufzer. „Sie müssen Geduld haben und warten — warten —“

„Bis wann, bis wann?“ rief er stürmisch.

„Ich weiß es nicht!“ antwortete Dietlinde tonlos.

Da verstummte er.

Die Prinzessin war aus ihrem seligen Rausche zur Wirklichkeit und ihrer eigenen schlimmen Lage erwacht. Sie hatte ihr Herz hüthen wollen mit aller Macht, daß es sich nicht an einen ihr unebenbürtigen Mann verlor, welcher Zerwürfnisse heraufbeschwören mußte zwischen ihr und ihrem Vater! Und nun war es doch geschehen!

Sie gedachte jenes Abends, wo der Fürst laut seinen unbeuglichen Willen bekümmert, „Mißheiraten“, wie er es nannte, um jeden Preis bei seinen Kindern zu verhindern, und wo sie, auch laut und deutlich, ihren ebenso hartnäckigen Entschluß dem väterlichen entgegen-gesetzt. Erstarkt und gefestigt durch die Liebe zu Mertens war ihr Wille, treu zu dem Manne ihres Herzens zu halten, unerlöschlicher als je. Aber würde ihre Kraft ausreichen, ihn zu behaupten? Himmelhoch kürmten sich vor ihrem geistigen Auge die Hindernisse auf! Sie ahnte die zermürbenden, auf-reißenden Kämpfe, welche ihr, die nicht wie Ottokar den Geliebten opfern wollte und konnte, bevorstanden, und die, wenn auch nicht ihren Willen, so doch ihren Körper brechen würden. Aber wenn selbst! Sie war ent-schlossen, für ihn, der ihr Seligkeit gegeben, der

ihre große Liebesfähigkeit erweckt und die Sehnsucht, jene unbestimmte, brennende Sehnsucht ihres romantischen Mädchenherzens ge-stillt hatte, Leib und Seele einzufügen, um ihn sich zu erringen.

In diesem Zwiepsalt ihrer Gefühle, dem süßen Gegenwartsglück und den drohenden Zukunftschrecknissen, weinte Dietlinde.

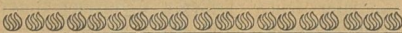
Unbeschreiblich rührten ihn diese Tränen, an denen er sich, seiner stürmischen Ungebild wegen, schuld glaubte. Er ahnte ja nicht, daß sie eine andere, schmerzlichere Ursache hatten.

Sanft legte er den Arm um sie, zog sie an seine Brust und küßte die Tränen von ihren Wimpern.

„Weine nicht, meine einzige Dietlinde!“ flüsterte er mit Innigkeit. „So hart, so furcht-bar hart es für meine leidenschaftliche Liebe zu dir auch ist, ich will mich gedulden, will warten, wie du es befehlst, bis du selbst mich ruffst!“

*

Mit dem festen Vorfatze, den Eltern ihre Liebe zu Mertens kühn zu bekennen, war Dietlinde nach Dreiningen zurückgekehrt. Aber ein unterdessen dort eingetretenes, das aus-schließliche Interesse des Fürstenpaares in An-spruch nehmendes Ereignis ließ es ihr ratsam erscheinen, den eigenen, sicher sehr folgen-schweren Entschluß noch zu verzögern. Kurz nach ihrer Ankunft war ihr nämlich von den Eltern in freudigster Stimmung mitgeteilt worden, daß sich Feodora mit dem Herzog Johann Heinrich von Wörnach verlobt habe. Er hatte während ihres Aufenthaltes im Sanatorium Gelegenheit genommen, die Fürstin auf seinem Grund und Boden zu be-grüßen und dabei der Prinzessin, die ihre Mutter dorthin wohl nicht ganz ablichtslos begleitet, erneut seine Huldigungen darge-bracht, welche schließlich in der Werbung um ihre Hand bei ihrem Vater einen diesen höch-lich befriedigenden Abschluß fanden.



Fragen an ein Röselein.

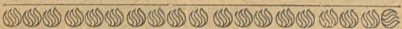
Von A. Richter.

*Liebliches Röselein,
Vor allen Blumen fein,
Röselein, sage mir,
Wer gab die Farben dir so leuchtend und rein?
Leise das Röslein drauf:
Zwei Strahlen fing ich auf,
Das mag es sein.
Taufrischer Morgenstrahl, purpurner Abendschein,
Sanken in mich hinein und wurden mein.*

*Reizendes Röselein,
Gemalt vom Sonnenschein,
Röslein, o sag' mir mehr,
Wo hast den Duft du her, so süß und linde?
Mich küßten die Winde, träumend das Röslein
spricht,
Wehnen mir ums Gesicht so süß und linde,
Sog ihren Atem ein, das wird mein Duft wohl
sein.*

*Du liebes Blumenkind,
Duftig geküßt vom Wind,
Sag mir noch eins geschwind:
Welch eine böse Macht
Hat dir wohl über Nacht
Den Dorn gebracht?*

*Röselein lächelt fein:
Das waren Engelein,
Englein der Liebe.
Niederem Raub' zum Trutz
Schenkten sie Dornenschutz
Dem knospenden Triebe.*



Dieta enttäuschte und bestimmte diese Nachricht außerordentlich. Denn die Liebe des schönen Adjutanten von Schmettau zu ihrer Schwester war ihr offenbar geworden, und manche Anzeichen bei ihrer kühlen, stolzen Schwester hatten sie auf deren Gegen-neigung für ihn schließen lassen. Daß nach dem Bruder nun auch die Schwester ihrer Liebe untreu werden würde, hatte sie nicht er-wartet, hatte geglaubt, daß letztere die Kraft und den Mut finden würde, sich zu dem Manne ihrer Liebe zu bekennen, an ihm fest-zuhalten um jeden Preis. Aber liebte Feodora denn Schmettau wirklich? War nicht diese Verlobung ein Beweis, daß sich Dieta doch in dieser Annahme getäuscht?

Die Prinzessin fand keine Antwort auf diese sie quälenden Fragen. Sie beschloß, sich bei Feodora selbst Gewißheit zu verschaffen. Zwar waren ihre bisherigen schüchternen An-näherungsversuche nie ermutigt worden; dies-mal wollte sie sich indessen nicht abschrecken lassen. Durch die eigene heimliche Liebe doppelt für die Schwester und auch für Schmettau fühlend, ging sie abends, als sie Feodora allein wußte, zu deren Gemächern hinüber.

Etwas erstaunt, aber sonst ganz gleich-mütig, wurde sie von dieser empfangen.

„Ich habe heute, am Tage meiner Heim-kehr, nur flüchtig in Gegenwart der Eltern mit dir reden können, Feo,“ begann Dietlinde aufgeregt. „Ich empfinde aber deinetwegen große Unruhe und Besorgnis; deshalb bitte ich dich, mir jetzt zum ersten und einzigen Male in unserem Leben aufrichtig und ohne Rückhalt Rede zu stehen! Willst du mir das versprechen, liebe Schwester?“

Ein Etwas in dem Blick der schönen dunkel-blauen Augen, die Dieta feierlich zu ihr er-hob, rührte Feodora, und sie sprach ernst:

„Ich verspreche es dir!“

Dietlinde holte tief Atem, bevor sie fragte:

„Hast du Schmettau geliebt, Feo?“

„Ja!“

„Liebst du ihn noch?“ fuhr die jüngere Schwester fast ängstlich fort.

Feodora zögerte einen Augenblick, dann antwortete sie ruhig:

„Ja!“

„Du liebst ihn und kannst ihn aufgeben?“ rief Dieta nun außer sich.

„Wenn er mir ein Herzogtum zu bieten hätte, würde ich ihn Johann Heinrich natür-lich vorziehen —“

Dietlinde ließ sie nicht ausreden.

„Ich begreife dich nicht oder vielmehr solche Liebe nicht! Entweder liebt man jemand wirklich, dann ist die Welt mit all ihrer Herr-lichkeit nichts im Vergleiche zu ihm! Oder man liebt ihn nicht, und alsdann ist eine Liebelei mit ihm ein Verbrechen! Denn siehst du nicht ein, Feo, daß du damit auch eine Ehre gegen dich selbst, gegen Schmettau begingst?“

„Ruhig, Dieta, nicht so aufgeregt,“ mahnte Feodora, ihre Hand beschwichtigend auf der Schwester Arm legend. „Meine Neigung zu Schmettau ist wahrhaftig; trotzdem mußte diese Trennung sein. Du faßest solche Vor-tommnisse, welche bei uns Prinzessinnen nicht zu den Seltenheiten gehören und denen die meisten so ungeheure Wichtigkeit nicht bei-messen, viel zu schwer, viel zu romantisch, idealschwärmerisch auf. Ich habe mich der Liebe Schmettaus gefreut, solange ich durfte, solange kein —“

„Kein Herzog kam,“ fiel Dieta bitter ein.

„Ganz recht; solange kein Herzog kam,“ bestätigte Feodora unbeeirrt. „Nun er aber gekommen, muß der Herzenroman ein Ende haben. Die Prinzessin Feodora von Dreiningen mit ihrem Stolz, ihrem Ehrgeiz, ihrer Neigung für Glanz und Macht kann nicht eine einfache Freifrau von Schmettau werden. Ich eigne mich nicht für eine un-ebenbürtige Ehe!“

„Aber für eine standesgemäße ohne Liebe,“ sagte Dieta traurig.

„Das sind die meisten bei uneresgleichen. Du mit deiner ungewöhnlichen Gefühlstiefe, deiner fast bürgerlichen Vorstellung von der Liebe, welche dir, armes Kind, wohl noch viel Leid bereiten wird, kannst mein vom Verstand diktiertes Handeln natürlich nicht begreifen. Ganz leicht wird es mir ja auch nicht werden, die Liebe für Schmettau niederzuringen; aber es muß sein. Papa forderte mit Recht ein solches Opfer von seinen Kindern, und kämest du je in dieselbe Lage wie Ottokar und ich, so hättest du es auch, trotz aller deiner Auflehnung, zu bringen!“

„Mein, nie, nie würde ich das!“ rief Dietlinde im Vollbewußtsein ihrer heißen Liebe zu Mertens mit fast wilder Leidenschaft. „Ich bestreite Papa das Recht, unter Mißachtung meiner Gefühle eigenmächtig in mein Schicksal einzugreifen, und würde mich dagegen wehren, solange noch Atem und Leben in mir ist!“

„Dietlinde!“ rief Feodora betroffen. „Man möchte heinasse denken, du liebst schon einen dir überbürtigen Mann! Deine Exaltation wächst jedenfalls beängstigend!“

Unwiderstehlich drängte es sich Dietlinde jetzt auf die Lippen, das kühne Geständnis ihrer Liebe; doch bezwang sie sich gewaltiam und schwieg. Hier war nicht Zeit und Ort für eine voreilige, unbesonnene Beichte, welche nicht allein ihr, sondern auch dem Geliebten schaden konnte.

So seufzte sie nur schmerzlich auf und ließ das Köpfchen sinken. Feodora deutete es sich als Mißgefühl mit ihr und sagte lächelnd:

„Einen Trost hinsichtlich meiner künftigen Ehe kann ich dir geben, Kleine. Auf einer Seite ist wenigstens Neigung vorhanden. Johann Heinrich ist tatsächlich in mich verliebt.“

„Und Schmettau, Feo? Hast du bedacht, daß du ihn unglücklich machst?“

Feodora zuckte die schönen Schultern.

„Er tut mir leid, gewiß! Aber muß ich verwinden, so muß er es auch! Er ist im Grunde sicher nicht so einseitig gewesen, zu glauben, daß ich ihn zu meinem Gemahl erheben würde; dafür kannte er mich zu gut.“

„Jede wahre Herzensneigung, meine ich, erstrebt die Vereinigung mit dem oder der Geliebten,“ widersprach Dietlinde und fuhr

eindrücklich fort: „Ich bin überzeugt, daß Schmettau so empfunden und geglaubt hat, ebenso wie es die arme Annette getan. O, Feodora, wie beklage ich euch beide, dich und ihn! Wie viel besser wäre es gewesen, anstatt deinem Hochmut und Ehrgeiz, dem Verlangen nach Glanz und Macht, deinem Herzen zu folgen!“

Und Feodora sah Tränen in den schönen dunkelblauen Augen schimmern. Da schlang sie den Arm um Dieta und küßte sie.

„Du meinst es treu und gut mit mir, Schwesternchen, bist aber ein romantisches Köpfchen, welches von der Welt und ihren Forderungen nichts versteht. Sorge nicht um mich! Ich werde glücklich werden; denn ich will es! Schmettau überlaß ruhig sich selbst; als Mann, der er ist, bedarf er keines Mitleids nicht. Und eine gute Nacht dir und diesem Thema für immer!“

Sie umarmte Dieta noch einmal und diese schlüpfte bekümmert hinaus.

Aber auch das kühle, stolze Herz Feodoras hatte seine schwache verwundbare Stelle, und anderen Tages bei der unerläßlichen Auseinandersetzung mit Schmettau wurde sie auf das tiefste getroffen. Denn er war kein weiches Mädchen, den Verrat seiner Liebe duldbend hinzunehmen wie Fräulein von Steinborff, sondern ein Mann, der sein Leben, seine persönliche Freiheit selbst nicht schonte, wenn es galt seine Ehre, sein Selbstgefühl, seinen Stolz zu rächen — wie er ihn an einem Weibe, wie Feodora, zu rächen instande war. Dementsprechend hatte er gehandelt, bevor er ihr noch gegenüber trat.

In einer ihr ungewohnten Befangenheit, mit niedergeschlagenen Augen hatte ihm die Prinzessin Mitteilung von ihrer Verlobung gemacht und setzte nun hastig hinzu:

„Ich schätze Ihre Einsicht und Klugheit hoch genug ein, um anzunehmen, daß Sie mich einer Erklärung über die mich dazu zwingenden Gründe überheben!“

„Eure Durchlaucht haben recht; es bedarf für mich keiner weiteren Erklärung Ihrer Handlungsweise. Ich begreife vollkommen, daß ich vor einem so erlauchten Freier gehorsamst zurückzutreten habe!“ erwiderte er kalt.

„Trotzdem ich so verfahren mußte, beklage ich, Ihnen es getan zu haben, Baron, und bitte Sie, mir zu verzeihen,“ sagte sie sanft,

den Blick jetzt zu ihm erhoben, erschüttert aber vor dem entschieden feindlichen, der dem ihren begegnete.

„Eure Durchlaucht messen der Angelegenheit größere Bedeutung bei als ich es tue,“ entgegnete er mit Hohn. „Ich habe nichts anderes erwartet. Unser Spiel — es war ja doch nur ein Spiel, nicht wahr, Durchlaucht? — endet eben, wie ein solches zwischen einer Prinzessin und einem unebenbürtigen Offizier enden muß. Deshalb haben Eure Durchlaucht nicht vergebens an meine Einsicht appelliert. Sie gingen mir mit so gutem Beispiel voran, daß ich gehorsamst folge. Eure Durchlaucht haben sich, nach Ihrem Stande, mit dem Herzog von Wörtnach verlobt und ich mich, nach dem meinen, mit der Gräfin Wechtild zu Wasel!“

So groß auch sonst die Herrschaft Feodoras über jede Regung ihres Innern war, diese seine Verlobung, der Beweis, daß sie, die stolze hohe Geliebte, von ihm, dessen Leidenschaft sie für ewig gehalten, umgehernd, noch dazu durch ihre eigene Hofdame erseht worden war, verletzte ihre Eitelkeit so schwer und entflammte gleichzeitig eine so brennende Eifersucht, daß sie die Fassung verlor.

„Ich bewundere Ihre rasche Anpassungsfähigkeit und Ihren Geschmack!“ rief sie mit klirrendem Lachen, indessen sie mit nervösen Fingern an dem Spizentäschentüchlein ritz und zerzte, welches sie in ihren Händen hielt. „Meinen Glückwunsch, Baron!“

„Untertänigsten Dank, Durchlaucht! Ich weiß, er kommt aus wohlwollendem, gütigem Herzen,“ antwortete er, sich tief verneigend, mit beifühendem Spott.

Er sah, wie unheilbar er sie getroffen, und dieser Augenblick gesättigter Rache entschädigte ihn für das Opfer, welches er darum gebracht. — — —

„Haben Sie schon gehört, Graf, daß sich Schmettau, Prinz Feodora zum Trost, mit der Gräfin Wasel verlobt hat?“ äußerte sich der Hofmarschall später vertraulich zu des Fürsten Adjutanten.

„Ja; er konnte sich nicht anders an ihr rächen —“

„Weil auch seine Hoffnungen genommen!“ fiel Brinken triumphierend ein.

(Fortsetzung folgt.)



PEBECO

entspricht jetzt wieder allen Anforderungen.

P. Beiersdorf & Co., Chemische Fabrik
Hamburg 30

Neueste

Moden



7322. Trauerhut für junge Mädchen.



7323. Eleganter Hut zur Trauer.



7324. Trauerhut mit Schleier.

7325. Trauerbluse für junge Mädchen. Erforderlich für Größe II etwa 1,40 m Stoff, 1,00 m breit; 0,50 m Krepp, 0,50 m breit. Zu der kleidsamen Bluse verbindet man auf der Ähsel den Rücken mit dem Vorderteil und fügt mit untertretendem Rande den Kimonoeteil an. Der aus Krepp zu fertigende Lag wird rechts seitlich angenäht und links mit Druckknöpfen befestigt. Revers und Kragen werden gleichfalls mit Krepp besleidet. Den unteren Blusenrand reißt man ein und facht ihn in ein Bündchen. Den einzureißenden unteren Ärmelrand begrenzt die Manschette, die mit Kreppblenden besetzt wird.

7326. Mittelfleid zur Trauer. Erforderlich für Größe II etwa 3,25 m Stoff, 1,10 m breit; 0,75 m Krepp, 0,50 m breit. Zu dem jugendlich wirkenden Kleide steppt man die oberen Teile mit breit überstretendem Rande den Rockbahnen auf und besetzt diesen Rand mit einer Kreppblende. An den hinteren Rändern erhält das Kleid Druckknopfschlöß. Der dem Halsanschnitt anzulegende Kragen wird auch mit einer Kreppblende verzert. Ebenso fertigt man die dem einzureißenden unteren Ärmel-



rande anzulegende Manschette aus Krepp. Auf der eingezeichneten Taillenklinie reißt man das Kleid ein und näht es dem schmalen Innengurt auf. Ein Gürtel aus Krepp deckt die Reifalten.

7327. Kostüm zur Trauer. Erforderlich für Größe III etwa 5,00 m Stoff, 1,00 m breit; 2,50 m Futterstoffe, 1,00 m breit; 0,75 m Krepp, 0,50 m breit. Das kleidsame Kostüm aus stumpfem schwarzen Stoff ist nur wenig mit Krepp besetzt, und wirkt doch recht vornehm. Der 1,90 m weite Rock wird am oberen Rande eingereicht und durch den geraden Innengurt gestützt. Zur Jade verbindet man den ersten Rückenteil mit dem zweiten und den ersten Vorderteil mit dem zweiten, wobei seitlich durch die überrtenden Teile die Tasche gebildet wird. Ein



7325. Trauerbluse für junge Mädchen. Normalchnitt, Größe I und II.

7326. Mittelfleid zur Trauer. Normalchnitt, Größe I und II. — 7327. Kostüm zur Trauer. Normalchnitt, Größe II und III.



7328. Bluse mit großem Kragen zur Trauer. Normalchnitt, Gr. II u. III.

schmales Kreppröllchen begleitet den Rand. Der Gürtel faßt nur die Seitenteile zusammen. Die vorderen Fadenecken erhalten auf der Zumeiste Oberstoffbekleidung über Leineneinlage und werden auf der eingezeichneten Bruchlinie als Revers nach außen umgelegt. Der große Kragen ist dem Halsausschnitt und oberen Reversrand anzufügen und mit dem Revers zugleich nach außen umzulegen. Er wird mit einer Kreppblende besetzt. Auch den schlichten Ärmel garniert eine gleiche Blende. Die Jade erhält durchgehend Seidenfutter.

7328. Bluse mit großem Kragen zur Trauer. Erforderlich für Größe III etwa 1,80 m Stoff, 1,10 m breit; 0,50 m Krepp, 0,50 m breit. Die aus leichtem, schwarzem Wollstoff herzustellende Bluse wird vorn und



den Einschnitt im rechten, zieht die Enden leicht gelattet durch eine mit Krepp bezogene Schnalle und hält sie mittels Druckknöpfe auf dem hinteren Gürtelteil, damit zugleich den Schluß der Bluse herstellend. Den einzureihenden unteren Ärmelrand begrenzt die Manschette nebst Aufschlag.

7329. Bluse mit leichter farbiger Stiderei. Erforderlich für Größe III etwa 1,75 m Schleierstoff, 1,00 m breit. Die hübsche, fleischame Bluse zeigt an den Vorderteilen, der Schulterpassé und den Ärmelausschlüssen wirkungsvolle Stiderei eine mit Seide oder Twit rei. Die beiden Vorderteile sind hierauf miteinander zu verbinden und an der Achsel einzureihen. In der Rückenmitte näht man den Stoff in vier auspringende

7329. Bluse mit leichter farbiger Stiderei. Normalschnitt, Größe II und III. — 7330. Bluse mit farbiger Achselstiderei. Normalschnitt, Gr. I u. II. Mustervorzeichnung zur Stiderei zu beziehen für M. 1.00 (K 1.60) u. Porto.



7331. Matrosentleid für junge Mädchen. Normalschnitt, Größe II und III.

rückwärts auf der Achsel eingereißt und mit der Schulterpassé verbunden. Den unteren Blusenrand reißt man ein und faßt ihn in ein Bündchen, doch wird letzteres vorn nur bis zu dem neben dem Einschnitt befindlichen Doppelpunkt angenäht und vorn für sich zusammengehalt. Der Einschnitt, der nur im rechten Vorderteil und nicht ganz bis zum unteren Rande auszuführen ist, wird in der gleichen Weise wie ein Knopfloch eingefast. Den Kragen aus Krepp fügt man dem Ausschnitttrande an und säumt die vorderen Ränder mit der Hand schmal um. Auch der hintere Gürtelteil wird gejämt und leicht eingefastet dem Rücken aufgesetzt. Nun leitet man den linken Vorderteil durch



7332. Modernes Kostüm mit Weste aus Walfische. Normalschnitt, Gr. II u. III. — 7333. Kostüm mit zweireihiger abstechender Weste. Normalschnitt, Gr. I u. II.



7334. Mittelfleid aus glattem und gestricktem Stoff. Normalschnitt, Gr. I u. II.

Wiesenfäumdchen ab, für die im ganzen 1 cm Stoff zugegeben ist. Ein Garniturteil wird dem Rücken nach Zeichnung angelegt. Der in doppelter Stofflage herzurichtende Kragen ist dem Halsausschnitt anzulegen. Am Ärmel schließt man die hintere gebogene Naht sowie die vordere und garniert ihn mit dem Aufschlag. Den einzureihenden unteren Blusenrand begrenzt das Bündchen.

7330. Bluse mit farbiger Achselstiderei. Erforderlich für Größe II etwa 1,65 m Schleierstoff, 1,00 m breit. Die leicht nachgearbeitete Bluse aus weichem Wollstoff ist auf den Achseln, den Ärmelausschlüssen und rund um den Halsausschnitt mit einer



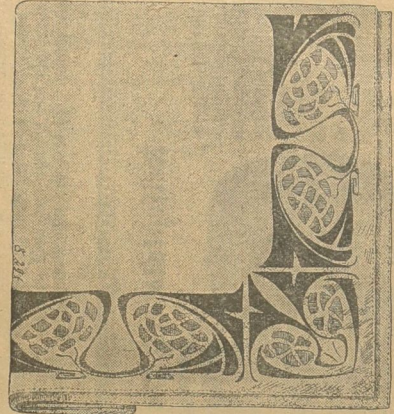
7335. Schreibmappe in Schablonierarbeit. Mustervorzeichnung zu beziehen für M. 1.25 (K 1.50) und Porto.

wirkungsvollen, in Rot, Blau und Gelb ausgeführten Stiefelstickerie verziert. Am Halsauschnitt sind außerdem zwischen den beiden Linien Bindlöcher einzuschürzen, durch die man eine farbige Kordel leitet. Der untere Wulst wird eingereißt und in ein Bündchen gefacht. Den einzureißenden unteren Vordereck begrenzt die Manschette nebst Aufschlag. An den hinteren Rändern Druckknappenschluß. — 7335. Schreibmappe in Schablonierarbeit. Die einfache, leicht herstellbare Schreibmappe ist mit Schabloniertechnik verziert. Man überträgt die naturgroße Zeichnung auf Kartonpapier und schneidet die auf der Zeichnung angegebenen schwarzen Flächen mit einem scharfen Messer aus. Man hat nun die fertige Schablone. Der Deckel der Schreibmappe besteht aus starker Pappe, er wird mit Kupfen überzogen. Unser Modell bestand aus goldgelbem Kupfen und war mit schwarzer Farbe schabloniert. Man kauft sich trockene Pulverfarbe und vermischt diese mit etwas Spiritus und etwas farblosem Spiritusläd. Nun überträgt man die Farbe mit einem Pinsel, indem man die Schablone auf den fertigen Deckel auflegt, auf den Kupfen. Natürlich versucht man zuvor auf einem Stückchen Kupfen, ob die Farbe gut hält und sich nicht vermischt. Zum Zubinden der Mappe wird ein schwarzes Seitenband verwendet.

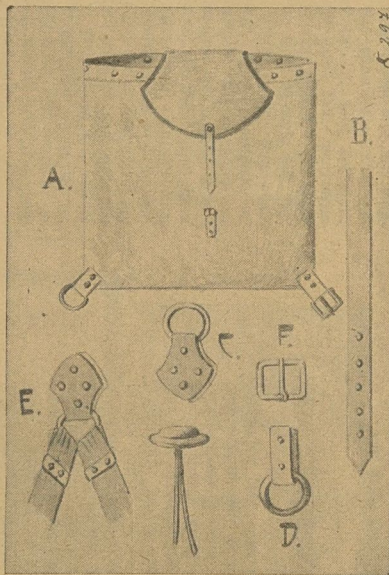
7336. Tischdecke mit Bordüre in Schablonierarbeit. Da jetzt das Stichtmaterial sich so verteuert hat und Stidgarn, Wolle und Seide schwer zu erhalten ist, so kann man sich bei vorhandenen Stoffresten noch immer recht hübsche Handarbeiten anfertigen,

indem man die Schabloniertechnik anwendet. Man überträgt die naturgroße Zeichnung auf Kartonpapier und schneidet das Muster (die schwarzen und schraffierten Flächen), mit einem scharfen Messer aus und die Schablone ist fertig. Man schabloniert nun das Muster mit beliebiger Farbe auf den zu verwendenden Stoff auf. Natürlich muß die Farbe des Musters mit der Stofffarbe harmonieren. Die Bordüre wird mit zwei verschiedenen Farben ausgeführt. Ich besaß ein großes, zur Tischdecke passendes Stück Kupfen, welches schon von der Sonne ausgezogen war. Dieses färbte ich mit „Braunscher Farbe“ goldgelb (es hatte ursprünglich die gleiche Farbe), nähte ringsherum einen 3 cm breiten Saum und übertrug das Muster mit schwarzer und türkisroter Farbe. Trockene Pulverfarbe mischt man mit etwas Spiritus und ein wenig farblosem Spiritusläd und probiert zur Vorsicht erst auf einem Stückchen Stoff, ob auch die Farbe nicht verläuft. Der Pinsel muß auch gut abgestrichen werden, es darf nicht zu feucht aufgetragen werden.

D. G.
7337. Selbst gefertigter Rucksack. Zu dem Rucksack gehören zwei viereckige Teile, welche in ihrer Länge und Breite je 60 cm messen (der fertige Rucksack). Man kann ihn je nachdem man Stoff zur Verfügung hat, kleiner oder größer anfertigen. Er kann aus einem oder mehreren Teilen zusammenge-
näht werden, jedoch kommt nur fester Stoff in Be-



7336. Tischdecke in Schablonierarbeit. Mustervorzeichnung zu beziehen für M. 1.00 (K 1.60) und Porto.



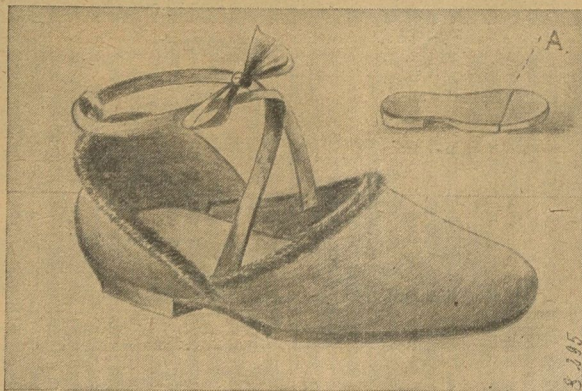
7337. Selbstgefertigter Rucksack. (Siehe die Beschreibung.)

tracht. Oben wird ein 2-3 cm breiter Saum genäht und in diesen große Bindlöcher geschürzt, zum Durchzug der Schnur bestimmt. Eine Klappe mit Band eingehäkt, an der ein

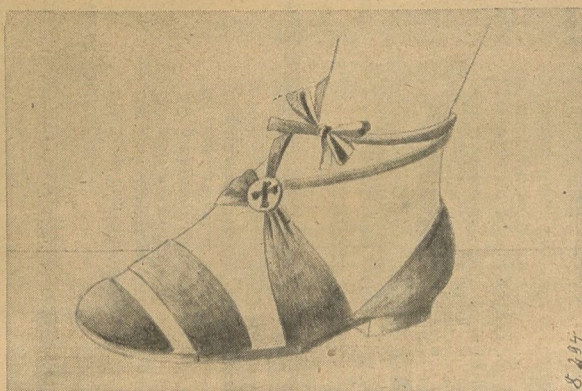
kurzer Lederriemen befestigt wird, dient mit der am Rucksack angebrachten Schnalle zum Schließen. Kleine Lederohrfälle, die man zu dem Rucksack gebraucht, Ringe, Schnallen und Nägel bekommt man zu kaufen. Die Träger B werden aus fünfzackigem Stoff gestrept. Die darin befindlichen Deelen läßt man vom Schuhmacher einschlagen. Aus Abbildung E ersieht man, wie die Träger an dem Ring C befestigt werden. Der Teil E wird an dem oberen äußeren Klettenteil mit Nägeln (innen kommt auch ein Stück festes Leder dagegen) befestigt. D wird an der linken unteren Ecke angeheft.

D. G.
7338 und 7339. Sandalen selbst anzufertigen. Um Sandalen sich selbst anfertigen zu können, gebraucht man Holzsohlen und recht festen Stoff oder Leder von unbrauchbar gewordenen Schuhen. Die Form der Kappe wird durch Anprobe festgestellt. In gleicher Weise wird die rückwärtige Kappe hergestellt. In dieser befestigt man in der Mitte eine Dele, durch diese zieht man die Bänder, die zu beiden Seiten der Kappe festgenäht sind, hindurch und bindet sie vorn zu einer Schleife. Die Holzsohle wird an ihrem vorderen Teil, wie A veranschaulicht, durchge-
fägt, und ein fester Lederstreifen darüber genagelt, damit die Sohle elastisch wird. Auf die obere Fläche wird dann Stoff, unter den eine weiche Polsterung gelegt ist, aufgenagelt. Oben wird der Stoff der Sandale seitwärts auf die Holzsohle festgenagelt.

D. G.
7333. Kostüm mit zweireihiger absteckender Weste. Erforderlich für Größe II etwa 4,00 m Stoff, 1,10 m breit; 1,20 m helle Seide, 0,90 m breit. Zu dem eleganten Kostüm aus dunkelblauem Stoff stellt man die Weste ganz für sich her und richtet sie mit Knopfschluß ein. Der Rücken, der auch aus Futterstoff hergestellt werden kann, wird durch einen Niegel zusammengehalten. Die Jacke, die durch einen rückwärts geschlungenen Gürtel zusammengehalten wird, erhält durchgehend Seidenfutter. Der 1,80 m weite Rod ist am oberen Rande leicht einzureißen und durch den geraden Innengürt zu schließen.



7338. Sandale mit Holzsohle zum Selbstanfertigen.



7339. Sandale mit Holzsohle zum Selbstanfertigen.



Für unsere Kleinen



Das Märchen von Sternleins Erdenwallen. Von Frieda Borower.

Fortsetzung und Schluß.

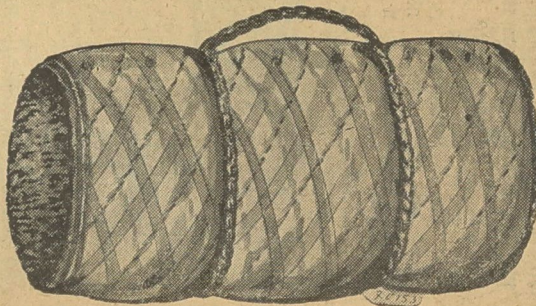
Zuerst froh es sehr und kam sich einsam im weiten Himmelsraum vor, denn sein Weg führte abseits der großen Schar Sterne. Es fing an, nachzudenken, wie es wohl den Menschen helfen könne, damit ihm eine baldige Rückkehr möglich sei. Bald war es in die Nähe der menschlichen Wohnungen gelangt und da kam es an ein kleines Haus. Es sah sich um und da fiel sein Blick in ein kleines Fensterchen. Dort schaute es ein junges Mädchen, das kauerte in einer Ecke. Sein Haar hing ihm wirr ins Gesicht und Tränen entströmten seinen Augen. So hochte es schon drei Tage, ohne an Speise oder Trank oder Arbeit zu denken. Sein Mütterchen war gestorben und es hatte niemand mehr. In seinem Gram wollte das Mädchen nun auch sterben; es dachte nicht mehr an Gott, der alle Schicksale lenkt. In seiner Ecke wollte es sitzen bleiben und warten, bis sein Herz vorummer brechen oder bis es verhungern würde. Seine Augenlider waren vom Weinen schon so angeschwollen, daß es sie kaum noch öffnen konnte. Da auf einmal blickte ein heller Schein auf, so hell, daß es die Augen aufmachte und unser Englein erblickte, dessen Lämpchen ins Zimmer leuchtete. Ertaunt über das Licht, blickte das Mädchen nochmals hin und sah die Scharen Sterne am Himmel und wurde sich wieder bewußt, daß es einen Gott gab, an dessen Himmel die tote Mutter nun wohl auch ein Sternlein würde. Es kam ihr zum Bewußtsein,

wie es Mütterchen wohl schmerzen würde, wenn sie ihren Gram sah und auch gegen Gottes Gebot war es, hier zu kauern und gegen seinen Willen zu hadern. So raffte es sich auf, betete für die tote Mutter, kämmte sein Haar und ging an seine Arbeit. — Das war die erste Tat, die unser Engel auf Erden vollbrachte.

Und nun wanderte er weiter, denn noch hatte er zwei Taten zu vollbringen, eher durfte er ja nicht in sein Heim zurückkehren. Aber wie er auch umher spähte, er fand keinen Ort, wo er helfen konnte. So ging die Reise fort, über den ganzen Himmel. Da auf einmal veränderte sich das Bild auf Erden. Feuereschlinde taten sich auf und spien Tod und Verderben. Ein Dröhnen brauste durch die Luft und die ganze Hölle schien losgelassen. Dem Sternchen wurde angst, so daß es kaum wagte, aufzublicken. Als es endlich den Mut dazu fand, merkte es, daß drunten der Krieg hauste, der böse, böse Krieg. Fast wollte es verzagen, denn was sollte es wohl hier helfen können, wo Millionen Menschen der Hilfe bedurften. Als es sich schon zum Weiterwandern anschicken wollte, fiel sein Blick auf einen Soldaten. Dieser hatte einen schwierigen Erkundungsgang getan und kehrte nun mit wichtigen Papieren ins deutsche Lager zurück. Unterwegs hatte ihn ein schlimmer Schneesturm überrascht und anfangs hatte er auch trotz der Schwierigkeiten tapfer vorwärts gestrebt, an die Wichtigkeit seiner Meldungen denkend. Dann hatte ihn aber die Erschöpfung übermannt und er

Reiseplaid als Tintenwischer.

Der niedliche Tintenwischer wird auf folgende Weise hergestellt. Man schneidet ein Bündel dunkler Wollfäden in etwa 11 cm Länge zu und wickelt darüber, möglichst fest, einen etwas kürzeren, recht lebhaft karierten Stoffstreifen, dessen Seiten



nach innen umgebügelt sind. Das Ganze wird durch zwei Bänder gehalten, die aus dunkler Seide geflochten sind, und denen oben ein ebenfalls geflochtener Griff angenäht wird. Die beiden Seiten dienen zum Abwischen der Feder.

war liegen geblieben. Seine Willenskraft war so erschöpft, daß es ihm ganz gleich war, wenn er dem Feinde in die Hand fiel. Er dachte nicht mehr an seine Meldung, nur ruhen wollte er. Mochte man ihn überraschen, mochte man ihn töten, ihm war alles gleich. — Als er eine Weile so gelegen hatte, schlug er die Augen auf und sah gerade in das Lämpchen unseres Engels. Unwillkürlich mußte er da an seine Kindheit denken, an seine Mutter, wie sie am Abend so oft ihn jene Meldungen dem Feinde in die Hand mehr wiederkehrte! Wenn sie wüßte, daß durch mit ihm am Fenster geseßen und den Sternhimmel betrachtet hatte und wie wunderschöne Geschichten sie von den Sternen erzählte. Was würde sie wohl sagen, wenn ihr Einziger nicht fallen würden! Sein Konfirmationspruch fiel ihm ein, der lautete: „Sei getreu bis in den Tod.“ Er raffte sich auf, er wollte getreu sein, wenn es sein mußte bis in den Tod, und Gott war mit ihm. Er kam glücklich im Lager an und das hatte er nur dem Stern zu verdanken, dessen Anblick die Erinnerungen in ihm wachgerufen hatte. — — —

Sternchen mußte aber wieder weiter. Noch war sein Erdenwallen nicht vollbracht. Nach langem, langem Wandern blickte es in ein reich ausgestattetes Zimmer. Dort rang ein junges Menschenkind mit dem Tode. Es wehrte sich verzweifelt gegen den düsteren Gast, denn sein

Leben auf Erden war unendlich schön gewesen. Es hing mit aller Kraft an den irdischen Gütern, die es nun gegen die himmlischen eintauschen sollte. Da sah es unser Sternlein und bei seinem Schein dachte es an Gottes Vatergüte, an seine unendliche Herrlichkeit und an sein ewiges Reich, das es nun bald schauen sollte. Und es wurde ihm leicht ums Herz und seine Seele löste sich immer mehr vom Irdischen, bis sie völlig dem Körper entfloß. Sternleins Anblick hatte ihm das Sterben leicht gemacht, denn es hatte an den himmlischen Vater gemahnt, der sein Kind zu sich nehmen wollte. Friedlich lag die entseelte Hülle da, die Seele aber stieg hinauf, immer näher zum Himmelstor. Voran aber leuchtete das Engelschen mit seiner Lampe. Auch sein Erdenwallen war vollbracht. — Hand in Hand mit der Seele beehrte es Einlaß in den Himmel. Petrus nahm es wieder auf und führte es in die Milchstraße, wo es wieder seinen Platz einnehmen durfte. Von jetzt an war es immer sehr folgbar und es dauerte nicht mehr lange, da wurde es würdig gefunden, einen Sitz im großen Himmel einzunehmen.

Noch oft aber kehrt es in die Milchstraße zurück, um den kleinen Engeln von seiner Wanderung zu erzählen und sie vor Ungehorsam zu warnen, denn nicht allen dürfte eine Buße ver gönnt sein.



Unter dem Schirm.

*Nun mag's vom Himmel regnen,
Wir habens gut, wir zwei,
Wir sitzen unterm Schirme,
Der Spitz ist auch dabei.
Der Schirm ist vom Grossmütterlein,
Drum sitzt sichs drunter auch so fein.*

*Nun mag's vom Himmel regnen,
Hat auch der Schirm ein Loch,
Das stört uns nicht die Freude,
Wir bleiben drunter doch.
Es regnet durch ein bischen blos,
Nun wachsen wir, und werden gross.*

Johanna Weiskirch.

Jugendpost.

Hans Janka, Werner Greuner, Friedel Rehfeld sind der Briefkastenbente herzlich willkommen.

Brief- und Kartenwechsel wünschen: Friedel Rehfeld, Realschüler, 10f., Stuttgart, Schwanbergstr. 145; Maria Zacharias, Köln-Lindenthal, Bademerstr. 191; Flori Volkbedina, Köln-Chrenfeld, Bademerstr. 243, beide 15j.; Rudi Kniffke, Salzingen, Entleich 112 (mit Briefmarkensammlern im Alter von 13 Jahren); Dorle Bretschneider, Freiberg i. Sa., Borngasse 2, 15j. (mit Nähten aus Zwickau, im Alter von 14—16 Jahren); Werner Greuner, Dresden, Hubertusstr. 30, 9j.; Gertrud Knappe, Berlin N. 58, Raumerstr. 8, 16j.; Hans Janka, Wien II., Engerthstr. 213 (mit Knaben von 12—14 Jahren aus der Schweiz oder dem verbündeten Auslande).

Werner Greuner. Preisräthellösungen dürfen nur auf Karten sehen, und zwar jede für sich.

Knackmandel 593.

Für die richtige Lösung des nachfolgenden Räthels setzt der Verlag vier Geschichtsbücher als Preise aus, zwei für Knaben und zwei für Mädchen. Die Lösungen sind um 31.10. Juni mit der Aufschrift „Knackmandel 593“ an den Verlag auf Postkarte portofrei einzuliefern und müssen den ausgeschriebenen Vornamen und Altersangabe enthalten. Die Preisempfänger werden durch das Los bestimmt und ihre Namen mit der Auflösung in der „Räthel-Gazette“ im Hauptblatt veröffentlicht.

Jedes der unten genannten Worte enthält eine Silbe von einem Schrihwort:

Gustav, Ratte, Kiste, Steuer, Gerste,



Häusliche Rundschau

Obstorte.

Dazu bereitet man den Teig ganz wie oben, nur nimmt man etwas weniger Milch und reichlicher, etwa ein ganzes Ei pulver und streicht den Teig in der Springform am Rande etwas hoch, backt den Kuchen erst etwas an und belegt ihn dann mit einer beliebigen Obstart, die man mit einem Guß von einer Tasse Milch, einem Ei, drei Eßlöffeln Zucker und einem knappen Büffel Mehl, gut verquirlt, übergießt. Bei guter Dige zirka ¼ Stunden backen.

Kartoffelschaumpeise.

½ Pfund geriebene, gedochte Kartoffeln werden mit einer Tasse kochender Milch zu Schaum gerührt und unter eine fertig geschlagene Geseeschaumpeise, wie sie im Handel käuflich find, gerührt, in eine Glaschale gefüllt und kaltegestellt.

Kriegs-Küchenzettel mit erprobten Rezepten.

- Sonntag:** Spagennuppe. — Gefülltes Kollfleisch. — Spargelsalat. — Salzkartoffeln. — Grieß mit Früchten.
- Montag:** Weißbieruppe. — Spinatloß. — Rühmelkartoffeln. — Gezuckerte Johannisbeeren.
- Dienstag:** Kerbelsuppe. — Kartoffelgulasch mit Gurkengemüse. — Falche Schlagahne.
- Mittwoch:** Stachelbeeruppe. — Geschmorte Kaninchenleber. — Kartoffeln. — Kopfsalat.
- Donnerstag:** Schoten- und Karottenuppe. — Adnigsberger Klops. — Kartoffelbrei. — Rhabarberpeise.
- Freitag:** Buttermilchuppe. — Gebackene Schollen. — Gemischter Kartoffel- und Gurkensalat. — Marmeladenpeise.
- Sonabend:** Rhabarberuppe. — Verschiede-

nes junges Gemüse mit Kartoffeln (Eintopfgericht). — Grühbratlinge.
Spagennuppe. Die Spagen werden gepflückt, die Haut vom Kopf abgezogen und die Augen ausgekochen, so dann zieht man mittels eines Drahtes vorsichtig die Därme heraus. Gut abgewaschen, legt man die Spagen nebst klein geschnittenen Wurzeln, Porree und dem nötigen Salz in einen Topf und gießt kochendes Wasser darauf. Man läßt die Spagen 1 Stunde kochen. Währenddessen hat man etwa 50 Gramm feine oder in der Kaffeemühle gemahlene grobe Graupen nebst einem Stückchen Butter mit Wasser sämig gekocht. Sodann schüttet man durch ein Sieb die Brühe von den Bögeln dazu und läßt die Suppe, der man noch etwas Suppenwürze beifügen kann, gut durchkochen. Kurz vor dem Anrichten gibt man die Spagen in die Suppe und läßt noch einmal alles zusammen aufkochen. Nach Belieben würzt man mit etwas geriebener Mustardus.

1918 Nr. 20

ANKÜNDIGUNGEN

aus Halle a. Saale

Geschäftsstelle: Halle a. S., Schmeerstraße 17-18. Fernspr. 2825. Annahme von Abonnements und Inseraten

Amendorf: Frau Minna Hämer, Wurmthierstraße 33.
Ariern: Albers, Nied, Ritterstraße 32.
 Diemitz bei Halle a. S.: Frau Mandel, Kröngstraße 4.
Cöthen: Frau Th. Schoritz, Ransberg 18, I.
Dresden a. M.: Frau Theresie Cairo, Kleine Kirchstraße 3.
Seibitz: Frau Marg. Große, Grunhitzstraße 31, I.
Seifhardsdorf: Frau Rohne, Bernhardtstraße 1.

Altefeld: Frau Suppe, Thondorferstraße 16a.
Landskron: Karl Voigt, Schölerberg, B. Landstraße.
Mansfeld (Stadt): Frau Helene Bartsch, Brauhausplatz 8, parterre.
Pöhlitz a. M.: Frau Hulda Göthe, Gr. Salzstr. 5, I.
Merseburg: Wilhelm Schmidt, Am Sand 11.
Raumburg a. Saale: Frau Frenzel, Georgenberg 4.

Niesleben: Frau Döls, Hallische Straße.
Duesen: Helene Bornemann, Merseburgerstraße 11, parterre.
Oberböhlen: Martha Voigt, Dörröbblingerstraße 4/8 in Untertöbblingen.
Saalehau: Frau Schiele, Magdeburgerstraße 27.
Weißen: Frau Geyer.

Die „Sächsisch-Thür. Hausfrau“ kann auch durch jede Buchhandlung und durch jedes Postamt bezogen werden.

Ausgekämmtes Frauenhaar
 kauft 1899
Wrycza & Schneider,
 Halle, Salzgrafenstr. 1.

Das höchst- u. bestzahlende Geschäft

ist und bleibt
W. Theuring
 Domplatz 9 · Reilstr. 23
 Telephon 5659

Auch erhält jetzt jeder taueste Bringer einen Extra-Preis von 10 Mark. Sammelt und bringt zum Verkauf zu
W. Theuring.

Max Löschke
Halle a. S.
Alter Markt 3.

Specialgeschäft für
Perlfaschen
 aller Art

Grosse Auswahl
 handgeflickter u. gehäkelter
Perlbeufel

Emil Osborg's
Thalia-Säle
 Hallesche der Eiche Linie A
 Fernruf 6816

Sonntags
Künstler-Konzert.

Hohlraum
Kurbei- und Plattstichtickerel
Langetten
Stoffknöpfe
Knopflocher [84]

Pünktl. Versand nach ausserhalb
Brüno Lundenberg
 Leipziger Strasse 18, II.
 Zweiggeschäfte: Geiststr. 20 u. Esenach, Johannesstr. 4, Tel. 5925
 Größte Werkstatt am Platze

Stahlwaren
 Kaufen Sie bei
Ernst Graubmann
 Geistsstr. 22 (Thalia-Säle)

Stahlwarengeschäft
 und Schleiferei. [83]

Zweimal prämiert mit gold. Medaillen

Halles Ausflüge und Bäder.

Zoologischer Garten der Stadt Halle a. S.
 Romant. Bergpark mit pflanzl. Fernblicken. Reich, gewählt. Tierbest. Schenswerte Neuanlagen (für Bison, Büffel usw.) ohne Gitter.

Regelmässige Konzerte
 vom Halleschen Stadttheater-Orchester und anderen Stadtkapellen.
Grosser schattiger Konzertgarten
 mit gedeck. Laub- u. Weinterrasse. — Im Garten selbst köstliche Bergschänke.
 Großer Gesellschaftssaal für 1000 Personen mit Bühne.
 Gut gepflegte Biere. Vorzügliche Küche. Reine Weine.
 Inhab. d. Gastwirtschaft: Paul Zscheuye. Tel. 6558.

Städtisches Solbad altherühmtes Bad in anmutiger, geschützter Lage l. Norden von Halle a. S. Stark radioaktive Solquelle. **Sol-, Kohlen-säure-** und aus echter Schmiedeberger Eisenmoorerde hergestellte **Moorbäder**, elektr. Lichtbäder. Kurpark in Verbindung mit dem romantisch gelegenen **Zoologischen Garten** auf dem Reilsberge. In nächster Nähe: Bürgerpark, Burgruine Giebichenstein mit altem Park, Klaus- und Galgenberge, Saale mit Nachtgalleninsel und Bergschänke, Wohnungen am Kurhause und den Villen des Bades. Aerztliche Behandlung durch die medizinischen Professoren und Aerzte Halles. Aerztl. Leitung des Bades: Geh. San.-Rat Dr. Mekus. Prospekt wird auf Wunsch kostenfrei übersandt. Fernspr. Halle a. S. Nr. 6844.

Wittekind

GASTWIRTSCHAFT
 Leitung: Paul Zscheuye.
 An konzertfreien Tagen freier Eintritt in Konzertgarten und Gasträume ab 2 Uhr.

ZOOLOGISCHER GARTEN

REGELMÄSSIGE KONZERTE

vom Stadttheater-Orchester und Militär-Kapellen usw.



Prima Glanzstärkemittel zum Stärken feinsten Wäsche



Vertrieb: Allgemeine Waren-Vertriebs-Gesellschaft m. b. H. Charlottenburg. Filiale Magdeburg, Johannisbergstraße 14

Felix Luci

Papier- und Kunsthandlung
Magdeburg, Regierungsstraße 17
Groß. Lager in Ansichtskarten usw
100 St. 2 M. Soweit Vorrat reicht

Charakter

Gemüt u. Tüchtigkeit

aus der Sanddiatrik
analytisch wissenschaftlich
Analyse 2. A. (Mittelpost).

Maximilian Meyerin
Schriftsteller u. Graphologe
München 19.



Auslieferungs-Bezirk Erfurt



Geschäftsstelle: Schlösserstraße 11-12.

Annahme von Abonnements und Inseraten

Apoth: Friedr. Luth's Buchhandlung, Markt: Conze Nummer, Klausstraße 16.
Das Blankenburg i. Th. Fr. P. Bergmann, Hauptstraße 5.
Gienach: Huba und Sob. Salzungen: Sophie Werbach, Elze nach, Eudenbergstraße 25.
Heutenhausen a. Kyffh.: Frau Josephine Dito, Markt 17, 1 Tr.
Gotha: Weta Helling, Auguststraße 3.
Sildburghausen: Frau Wilhelmine Schreiber, Hofenmarkt 23.
Jena: Frau Marie Helmberg, Thalstraße 65, portier.
Altenau, Kengenstein, Mansbach, Stifterbach und Schmiedefeld i. Thür.: Elise Keiner, Kolportage-Buchhandlung, Altenau, Sedanstraße 14.
Rotha S. M.: Frau Melanie Reichardt, Weimbergstraße 33, 1. Abzug: Marie Kob. Weber, asse 16, 2.
Vangelhalde: Carl Spahr, Neuherrstraße 30.
Wühlhausen i. Thür.: Frau Bertha Kopf, Ammerstr. 63, 1 Tr.
Nordhausen a. S.: Frau Friederike Appen, Kranichstraße 9.
Börsch i. Thür.: Frau Anna Klein, Neuherrstraße 59, 11.
Hundslade: A. Reich's Buchh. (Zub.: Otto Marx), Schwaburgerstraße 19.
Saalfeld a. S.: Theodor Unger, Rosmarinstraße 15.
Schmalldorf: Heinrich Sand, Kuerstraße 28.
Sömmerda: Moritz Wandt, Neuestraße 9.
Weimar: Al. Kühn, Menerstr. 13.
Sondershausen und Strohhausen: Frau Minna Fleck, Sondershausen, Vogtstraße 5.
Suhl i. Thür.: Frau Anna Elisabeth, Dillienstraße 1, part.

Die „Sächsisch-Thür. Hausfrau“ kann auch durch jede Buchhandlung und durch jedes Postamt bezogen werden.

Dura das unfehlbare Einmachemittel

In Drogen-, Lebensmittel-, Obst- und Gemüsehandlungen erhältlich
Maega-Gesellschaft m. b. H., Berlin-Tempelhof



Deutsche Frauen!
franz. nur
deutscher Cognac und deutsche Liköre.

Weitere beliebte Marken: Cognac Edel, Cognac Noblesse, Cognac Triumphe, Rittin Bolle, Fromme Helene, Von Dietrich, Spreewälder Früchtler-Likör
Alleinige Fabrikanten:
Cognacbränner: **E. L. Kempe & Co**
Oppach's. Antennengesellschaft.
Spezialmarken zurzeit ausverkauft.

Gegen Husten

Heiserkeit, Verschleimung

haben sich glänzend bewährt

Dr. Blell's Bronchialtabletten

Dieselben wirken lösend und sofort Hustenreiz mildernd. Nur echt mit Namenszug Dr. Blell & Schachtel M. 1.40. In allen Apotheken.

Hauptniederl. **Rats-Apotheke, Magdeburg, Breiteweg 261.**

Teppichhaus

auf dem Königshof.
Grosse Sendungen eingetroffen:

Teppiche
Möbel-Stoffe

Diwan-Decken
Gardinen

Künstler-Gardinen
Stores

Rouleau-Stoffe
Stepp-u. Reisedecken

Läufer-Stoffe
Cocos, Bouclé, Plüsch, Capesstry

Linoleum
Linoleum-Teppiche und Vorlagen

Tapeten
zu sehr billigen Preisen

Carl Haring
Nchf.
Jnh.: J. Husslein.

Akali

Der neue billige verblüffend wirkende Metallputz

in Pulverform, Beutel 20 Pfg. Inhalt mit Wasser auflösen.

Kein Ersatz.
Entspricht dem Inhalt der üblich. 50-75 Pf. Flaschen. Verkaufsstellen durch Plakate kenntlich. Grossisten, Wiederverkäufer, Vertreter gesucht. Grosszügige Reklame gratis.

Bruno Fickert,
Magdeburg-W.,
Große Diesdorfer Straße 7.

Bettmässen

Vielfalt, sofort. Alter u. Gewicht anfragen. Preis mittelm. Jos. Englbrecht, snail. Versandgesch., Stockdorf 351 b. München.

Kleine Geschäfts-Anzeigen

Wort 4 Pfennig.

Unter dieser Rubrik finden Anzeigen von Geschäftskleuten, von Lehr- und literarischen Anstalten usw. Aufnahme.

Charakter beweist auf Grund einer Schriftprobe, ausführlich Franz. Maschinen, Schriftsteller und Graphologen, Leipzig-Connewitz, Wallenhausstraße 10. Beurteilung 2. A. und Mi. Porto.

Rufschneidelehrebuch. Mittels dieses Buches ist es jeder Dame möglich, sich, ohne die geringste Anleitung zum Schneidern zu begeben, selbst zu schneiden. Preis nur 6 A. ausl. Porto zu beziehen durch H. Trautmann, Leipzig, Grassstraße 31.

Grafschilder: wetteifernde Emaille mit Eisenreuz in einfacher bis feiner Ausführung liefert billigst. Abteilungen fertigen. Richard Bentisch, Leipzig 3, Kurze Straße 3.

Walhalla THEATER Magdeburg

Täglich:
Gustav Kluck's beliebte Familien-Vorstellungen
Sonntags 2 Vorstellungen
im Parterre-Saal jeden Sonntag:
Konzert u. Spezialitäten

Boran-Krem

das Schönheitsmittel

gegen Sommerproben, unreinen Teint, Hautrötchen, Sonnenbrand und Insektenbisse, zur Erzielung eines jugendlichen Gesichts, welcher u. sehr beliebt. In den Drogen u. Kosmetikern oder durch die bekannte Strobin-Fabrik, Charlottenburg 2, in eleganter Porzellanbox zu 1.50 M

Bei der Stoffknappheit und teuren Preisen der Stoffe wird manches Umfärben wieder brauchbar gemacht

Färberei von L. Kretschmann, Erfurt
Andreasstr. 27, Neuwerkstr. 41, Meyfarthstr. 18.
Annahmestelle für die Leipziger Kunststofferei für Kleidungsstücke, die durch Rib od. Mottenlöcher beschädigt sind.

Kein zerrissener Strumpf mehr!

Wenn Sie mit Ihren alten Strümpfen, wo die Klingen noch gut erhalten sind, einfügen, so erhalten Sie aus 6 Paar zerrissenen Strümpfen 4 Paar Strümpfe 6 Paar zerrissenen Socken 3 Paar Socken nach netter gel. gefärb. Methode Nr. 622333-3a wieder wie neu hergestellt, so daß dieselben auch zu Spalzhützen getragen werden können. (Die Färb. bitte nicht abschneiden.) Preis 70 Pf. pro Paar.

„Zur Strumpfmühle“
Erfurt, Langebrücke 8.

Gutschein

Diese Dame zahlt bei Vorzeigung dieses Gutscheins für Kopfwäsche einschließl. Frisur Mark 1.50.
Faru M. Röder, Hirschlachener 65 I.

Gotha

Neudeutsches Erholungsheim
Gotha, Schwabhäuserstraße 24 (nahe Theater) 16218

Gast- und Speisehaus
Zimmer von 1 bis 2 Mark
Alkoholfreie Weine, Vegetar. Speisen

Kleiderstickeren
Wäschezeichnen ::
Plissee-Brennerei
Stoffknöpfe :: ::
Hohlsäume :: ::

Gustav Voigt,
ERFURT, Anger 19/20, 1.
Mechanische Stickeren.

Verantwortlich für die Anzeigenredaktion: Johanna Betteking, Magdeburg; für Moden und Handarbeiten: Elise Kallenthal, Berlin; für Inserate und Preisangaben: Paul Friedrich, Magdeburg; für alles übrige: Elsbeth Sellten, Berlin. — Druck und Verlag: Deutsches Druck- und Verlagshaus (G. m. b. H.), Zweigleitbestattung: Magdeburg, Fischergasse 17, Erfurt, Schloßstraße 11/12; Halle, Schmeerstraße 17/18.

Sächsisch-Thüringische Hausfrau

Bezugspreis

wöchentlich 20 Pfg.
vierteljährlich durch die Post . 2.60 Mk.
für Rücksendung von Manuskripten können wir
uns nicht verbindlich machen.

Praktische Wochenschrift für Hauswirtschaft, Mode,
Handarbeiten und Unterhaltung

Abwechslend mit der Beilage „Für unsere Kleinen“
und „Illustrierte Kriegskronik“

Geschäftsstelle: Magdeburg, Tischlerbrücke 17. — Fernsprecher 2913.

Anzeigenpreis

für die 5 gespaltene Nonp.-Zeile 35 Pfg.,
Kleine Anzeigen Wort 4 Pfg.
Privatanzeigen: Wort 3 Pfg.
Anzeigenschluß Freitag nachmittag für die in
der nächsten Woche erscheinende Nummer.

Reisebeschränkungen.

Mit mancherlei Gewohnheiten, die wir in glücklicher Friedenszeit als selbstverständliche, nicht anzutastende, persönliche Freiheiten empfanden, hat die Kriegszeit ausgeräumt. Oft läßt uns jetzt erst ein Verbot des Gewohnen nachdrücklich erkennen, daß es auch anders sein kann. Viele Menschen freilich, die trotz der Not der Zeit gedankenlos hingleben oder aus Furcht heraus keinen Teil haben wollen an dem gewaltigen Geschehen, das über ungezählte Brüder und Schwestern unseres Volkes hinweg, werden erst durch die Schranken, die ein amtliches Verbot ihrem gewohnten Tun setzt, an die zum Wohl des Ganzen notwendigen Einschränkungen erinnert. Aus deren Reihen kommen dann die Zimmerunzufriedenen, die Köchler, die Allesbeweisenden, die, weil sie sich einrichten, in die nun geltenden Bestimmungen sich fügen sollen, alles verurteilen und durch ihre Unzufriedenheit Unfrieden säen, wohin sie kommen. Bei den Einsichtigen, den Maßvollen, werden sie damit kein Glück haben, aber Gehör finden sie leider doch.

Bei den immer wiederkehrenden Sorgen, unter dem jahrelangen Druck der Not, hat sich in vielen, wohl auch nicht weitjünglichen Menschen eine Bitterkeit angehäuft, die sie leider nur zu geneigt macht, den Köchlern willig ihr Ohr zu leihen und ihnen zuzustimmen. Das Verurteilen, daß um des Durchhaltens willen die Einschränkungen erforderlich sind, daß, wenn sie auch manchen drücken, um des großen Zieles willen ihre Durchführung nötig ist, scheint leider vielen zu fehlen oder abhanden gekommen zu sein. Sonst hörte man nicht allweg immer und immer wieder die Klagen über die geringe Menge der zugeteilten Lebensmittel, sonst würden die Mahnungen gegen das Hamstern und den Schleißhandel nicht so schwer empfunden, sonst würde jetzt die Beschränkung des Fremdenverkehrs nicht neuen Anlaß zu lauten Klagen geben.

Schon im letzten und vorletzten Sommer wurden in den Kurorten und Sommerfrischen ein großer Teil der Bevölkerung ungehalten über die Einkehr Fremder für längere oder kürzere Zeit in ihrem Ort. Oft ist es sogar aus diesem Grunde zu lauten, wenig schmeichelhaften Reden gegen die Erholungsuchenden gekommen, ja selbst zu Tätlichkeiten. Der Grund hierfür ist auch mit in der Tatsache zu suchen, daß viele die Zeit ihres Verweilens in der Sommerfrische zu ausgiebigen Hamsterrfahrten benutzten. Die Bevölkerung befürchtete zum größten Teil durch dieses Aufkaufen alles Erreichbaren hereinbrechenden Nahrungsmangel, wie sie sich schon durch die Anwesenheit der Ortsfremden bei den zur Verteilung gelangenden Lebensmitteln geschmähter fühlte, und sah die Erholungsuchenden deshalb oft lieber gehen als kommen. Verbote schränkten dann bald das Aufkaufen ein.

Kürzlich ist nun zu diesen Verboten noch eine Beschränkung in der Dauer der Beherbergung Fremder überhaupt gekommen, um der einheimischen Bevölkerung die zutreffenden Lebensmittel sicherer zuweisen und erhalten zu können. So verfügte das kriegspolitische Staatsministerium in Gotha, daß der Aufent-

halt der Beherbergung und der Zugang ortsfremder Personen in Ortschaften von weniger als 6000 Einwohnern auf die Zeitdauer von höchstens 4 Wochen beschränkt wird. Inhaber von Gaststätten jeder Art, Gemeindeverwaltungen, Kurverwaltungen, Fremdenverkehrsvereinen und so weiter ist die öffentliche Ankündigung ihrer Betriebe und Einrichtungen unterlagt. Auch im Großherzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach tritt nach einer Verfügung des Staatsministeriums eine Beschränkung im Fremdenverkehr wie folgt ein: 1. Der Aufenthalt, die Beherbergung und der Zugang ortsfremder Personen in den Orten des Großherzogtums, die weniger als 6000 Einwohner zählen, und in Jena wird auf höchstens 4 Wochen, in Eisenach auf höchstens 2 Wochen beschränkt. Als Ortsfremde gelten nicht solche Personen, die in dem Orte Grundbesitz haben, auch wenn sie nicht dort wohnen, sowie solche Personen, die in dem Ort eine ständige Wohnung haben. 2. Ein durch Berufs- und Erwerbsnotwendigkeiten begründeter Aufenthalt ortsfremder Personen bleibt auch in den in Ziffer 1 erwähnten Ortschaften erlaubt. Ebenso bleibt gestattet, daß ortsfremde Personen mit den in ihrer Begleitung befindlichen Haushaltsangehörigen bei ihren Ehegatten, Eltern, Großeltern, Kindern, Enkel- oder Geschwistern abweichend von Ziffer 1 Aufenthalt nehmen. 3. Von der Vorschrift Ziffer 1 ausgenommen sind: a) Männern, die nachweislich zu Kur- und Erholungszwecken zugereist sind, b) Stadtkriegsjungmännern, die auf das Land zurückgeführt sind, c) Personen, die nachweislich in Ortschaften und Anstalten der reichsversicherungsrechtlichen Zugehörigkeit zu Kur- und Erholungszwecken zugereist sind, d) Personen, die nachweislich im Reichsgebiet beamteten Arzt und mit dem Amtsiegel versehenen Gemeindevorständen, Kurverwaltungen, Fremdenverkehrsvereinen und ähnlichen einen wird die öffentliche Ankündigung ihrer Betriebe oder Einrichtungen unter Zwangsverhandlung gegen diese Verboten werden mit Geldstrafe bis zu 1500 Mk. mit Haft bestraft.

Da viele der beliebtesten thüringischen Kurorte und Sommerfrischen im Großherzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach und im Großherzogtum Sachsen-Koburg-Gotha liegen, Sommerfrischler und alle, die Befugnisse dahin unternehmen wollen, also gut tun, sich vor Antritt ihrer Reise über alle bestehenden Bestimmungen zu erkundigen. Dann aber heißt es: nicht murren, nicht unzufrieden sein, sondern im Hinblick darauf, daß wir uns trotz der Kriegszeit noch der Schönheit unserer umhersehten Heimat freuen können, mit Ruhe und Heiterkeit die Beschränkungen hinzunehmen. Wir haben es ja immer noch besser als unsere Urgroßeltern, denen der Torschreiber in jedem Städtchen den Paß nachsah, in dem selbst die Kleidung des Reisenden verzeichnet stand.

Halle-Nord zur Rosenzeit.

Vom Galgenberg aus, dessen festig-romantische Lage einem Stück der Sächsischen Schweiz vergleichbar ist, genießen wir einen herrlichen Ausblick über unsere Heimatstadt Halle. Ein wunderbares Panorama, liegt sie uns, wohin wir auch den Blick wenden, zu unseren Füßen. Zunächst aber erschauen wir von hier aus Halle-Nord mit seinem Solbad Wittenkind inmitten herrlicher Blumengärten und Parkanlagen. Rechts davon auf waldigem Berge grüht uns der Zoologische Garten mit seinem Tierpark, der trotz des Mangels an Futter nach Möglichkeit aufrecht erhalten wird. Durch grünes Wiesland schlängelt sich in weitem Bogen das breite Silberband der Saale. Es drängt uns, den Berg hinabzu steigen, um die Schönheit des uns zu Füßen liegenden Tales zu genießen. Rosenbüsche wehen uns am Range entgegen. Rechts und links am Wege, der nach Wittenkind führt, liegen anmutige Villen mit schönen, wohlgepflegten Blumengärten. Rosen in allen Arten und Farben leuchten uns entgegen, und je näher wir dem Bade kommen, je üppiger und herrlicher wird die Rosenfülle, der Rosenduft, den wir, die wir im Jugend trinken. Im angert. Schöne und schmeicheln der Musik läßt re Zeit, in der Nachmittag ist kleinste Plätze entbeden. Reicher, die auch haben, die nach hrt, benutzend. Klärmusik, und alten schattigen wounigen Bild Und auch hier



park und ge- dem Bürger- Rosendüste und die Töne des wandeln wir erst umfangt n. Rosenbäum- gestiftet von hngarten von Unwillkürlich daß wir soviel genteilen dür- in Feindes-

Herz bezwingen, Zunge binden, eignen Willen überwinden, alle Ding' zum Besten kehren: Die vier Tug' die Tugend wehren